

Laudatio: Hildebrand Henatsch, Pastor i.R.

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir kommen jetzt zum Höhepunkt des heutigen Abends, der Verleihung der Ehrennadel der Elbinsel.

Seit 1997 – also seit zwanzig Jahren – wird von der Kommunalpolitik jährlich eine Ehrung vorgenommen. Seit Wilhelmsburg Teil des Bezirkes Hamburg-Mitte ist, wird diese Ehrung mit der goldenen Elbinsel-Ehrennadel ausgezeichnet. Mit ihr werden Wilhelmsburgerinnen und Wilhelmsburger, Veddelerinnen und Veddeler für ihr individuelles, langjähriges und ehrenamtliches Engagement auf und für die Elbinsel geehrt.

In diesem Jahr hat sich der Regionalausschuss Wilhelmsburg-Veddel dazu entschieden, diese besondere Ehrung Herrn Hildebrand Henatsch für seine einzigartige und engagierte Arbeit zu überreichen. Seine Arbeit zeichnet sich insbesondere durch die folgenden zwei Aspekte aus: Zum einen machte Herr Henatsch sich immer wieder in bewundernswerter Weise für das Miteinander der Menschen im Stadtteil stark – er half den Dialog zwischen den Ur-Wilhelmsburgern und den Neuzugezogenen, wie man früher sagte „Gastarbeitern“, zu initiieren und das zu einer Zeit als die Idee des „interkultureller Dialogs“ noch vollkommen neu war. Zum anderen hat er sich kontinuierlich für Arbeitssuchende und sozial schlechter gestellte Menschen im Stadtteil eingesetzt und viele Initiativen gegründet, um den Menschen eine Perspektiven und damit auch ihre Würde wieder zu geben. Bereits 2015 wurde Herr Henatsch mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet – also quasi mit der Vorstufe der Elbinselnadel. Da ich denke, dass nicht alle diese Laudatio auf Herrn Henatsch kennen, habe ich mir erlaubt, einige Passagen aus der Rede zu übernehmen.

Sehr geehrte Herr Henatsch, lieber Hildebrand – auch wenn ich weiß, dass Sie es nicht grade lieben im Mittelpunkt zu stehen, möchte ich doch etwas weiter ausholen und Ihre spannende Biographie vorstellen. Meiner Meinung nach erklärt Ihr Lebenslauf sehr gut, woher Sie die große Motivation, Überzeugung und Leidenschaft für Ihr Handel nehmen.

Sie wurden 1935 als ein Drilling von insgesamt 8 Geschwistern in Danzig geboren und haben eine glückliche Kindheit auf dem Gut Stuthof in Westpreußen erlebt. Sie beschrieben diese sehr lebendig und vom Duft der getrockneten, selbstgeernteten Kräuter und Blüten geprägt.

Im Januar 1945 mussten Sie und Ihre Familie aufgrund des Krieges nach Westen fliehen. Sie begaben sich auf eine Flucht, die für die ganze Familie ein knappes Jahr voller Gefahren und Entbehrungen bedeutete. Ihre Familie war – wie alle Flüchtlinge, egal ob damals oder heutzutage – immer wieder auf die Gutherzigkeit und die Hilfe anderer Menschen angewiesen. Auch nachdem Sie in Leesegingen in Niedersachsen ankamen und Sicherheit fanden, blieb die Frage, ob man jemals wieder eine eigene, selbständige Existenz aufbauen kann lange Zeit bestehen.

„Wenn wir als Flüchtlinge auch keine spürbare Verachtung und Herabsetzung erfahren haben, so waren wir doch angewiesen auf das Wohlwollen und die Hilfe unserer Gastgeber, angewiesen auch auf staatliche Unterstützung, die unserer Mutter als Unterhalts- oder Erziehungsbeihilfe, bzw. als Witwen- oder Hinterbliebenenrente gewährt wurde. ... War es aber denkbar wieder zu einer eigenen selbständigen Existenz zu kommen, die uns von fremder Hilfe unabhängig machte, unsere Flüchtlingsexistenz überwand und uns als Familie eine neue Heimat und damit auch ein neues Selbstbewusstsein vermittelte?“

Diese bewegenden Zeilen aus Ihrer Biographie, Herr Henatsch, vermitteln sehr gut wie Ihre persönlichen Erfahrungen Ihr späteres Handeln geprägt haben. Dieses Bestreben nach einer unabhängigen, selbst bestimmten Existenz – für alle Menschen – und Ihr Engagement spiegelten sich später beispielsweise auch in der von Ihnen gegründeten Arbeitsloseninitiative Wilhelmsburg (AIW) wider, die Sie nach der großen Werftenkrise, in der auch viele Wilhelmsburger ihre Arbeit verloren haben, ins Leben riefen.

Dazwischen lagen aber noch einige Jahre: Sie wuchsen mit einem Ihrer Brüder bei der Unternehmerfamilie Ernsting auf, die ihre eigenen Kinder im Krieg verloren hatten. Dabei hielten Sie gleichzeitig auch ein enges Verhältnis zu Ihrer eigenen Familie.

Familie Ernsting ermöglichte Ihnen eine Schul- und Berufsausbildung und die Möglichkeit durch Ausflüge andere Städte kennenzulernen. Damals haben Sie auch ein Fahrrad geschenkt bekommen und begonnen Fahrradtouren zu machen. Ein Hobby, das Sie bis heute mit Ihrer Frau pflegen und das Sie so fit hält.

Vor allem aber führte die Familie Ernsting Sie in politische Fragestellungen ein und regt zur kritischen Auseinandersetzung auch mit der eigenen Geschichte an. Hinzu kam dabei dann noch die Bekanntschaft mit dem Pastor Ludwig Kayser.

Religion, Herr Henatsch, fanden Sie in der Schule langweilig, aber Oberintendant Ludwig Kayser hat mit seiner humorvollen und kritischen Art einen tiefen Eindruck auf Sie gemacht. Sein wichtigster Rat war immer wieder: „Fragen stellen.“ - und zwar, Dinge kritisch zu hinterfragen - „Das ist das Wichtigste im Leben.“

Während der Facharbeiterausbildung reift Ihr Entschluss, Theologie zu studieren. Nach Beendigung der Facharbeiterprüfung, holten Sie das Abitur nach und begannen anschließend Ihr Theologie-Studium. 1964 wurden Sie ordiniert, 1967 Kreisjugendpastor und im Jahr 1970 übernahmen Sie die erste eigene Pfarrstelle in Hamburg-Harburg. 1972 bildeten Sie sich zum Industriepastor fort – Abschluss: sehr gut.

Da Harburg einen Schwerpunkt im Hinblick auf die Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer bildete, war es unerlässlich dieses aufzugreifen.“ So schrieb ihr Kollegen Klaus Teske im ersten Bericht über die Sozial- und Industriearbeit. Ausgehend von Tagungen mit Betriebsräten, insbesondere der Fa. Hobum, kam es zur Gründung der Deutsch-Ausländischen Arbeitsgemeinschaft (DAAG), deren Vorsitzender Sie wurden wurde. Es wurde eine Begegnungsstätte zum Abbau von Vorurteilen zw. Deutschen und Ausländern gegründet, zum Feiern von Festen und um die Eigeninitiative von Neu-Hinzugezogenen zu fördern.

Ihre Überzeugung: Kirchliches Handeln muss konkret werden. Sie waren nie ein Dogmatiker, sondern immer am Wohl aller Menschen im Hier und Jetzt orientiert.

Diese Erfahrungen und Überzeugungen bringen Sie mit, als sie 1978 Ihre neue Stelle als Gemeindepastor in Wilhelmsburg antreten. Sie werden kein leichter Pastor – scheuen weder die Auseinandersetzung mit der Kirche noch der Politik. Das Abendblatt schrieb 1999: "Seine Arbeit geht weit über die Pflichten eines Gemeindepastors hinaus", betonte Axel Trappe, einer der Herausgeber der WIR, "für einige sogar zu weit." Damit spielte Trappe die Kontroversen um Henatsch an, der sich beispielsweise auch um die Integration Andersgläubiger im Stadtteil einsetzt und unter anderem die Einrichtung einer von Muslimen gewünschte Moschee in Wilhelmsburg unterstützt. Dazu sagten Sie selber: "Damit habe ich mir keine Freunde gemacht." Nach eigener Einschätzung wurden Sie wegen Ihres progressiven, interreligiösen Engagements damals sogar als Vorsitzender des Stadtteilbeirates abgewählt.

Unbeeindruckt von dem Widerstand im Stadtteil und im Kirchenvorstand, gründeten Sie den deutsch-ausländischen Gesprächskreis, der als „Dialogkreis“ noch heute besteht.

Ganz entscheidend ist: Sie haben immer für etwas gestritten, niemals dagegen.

Eingangs habe ich die zwei – aus meiner Sicht – besonders herausragenden Maxime Ihres Engagements genannt: Zu einem die Verbesserung des Zusammenlebens der Menschen in Wilhelmsburg und zum anderen die Schaffung von Perspektiven für alle Menschen durch sinnstiftendes Engagement und der Bekämpfung des verlorenen Selbstwertgefühls durch Arbeitslosigkeit. Dr. Krupp bezeichnete Sie deshalb 2015 als ‚Pionier der Armutsbekämpfung‘ – dem kann ich mich nur anschließen.

Insbesondere im Wilhelmsburg der beginnenden 1980er Jahre war dies besonders wichtig, als es in Folge der Werftenkrise zu große Entlassungswellen u.a. bei MAN und HDW kam.

Was Sie damals in ehrenamtlicher Arbeit begonnen haben, hat sich heute zu fest etablierten Größen im Stadtteil entwickelt, die jeder kennt: die Kleiderkammer, die Fahrradwerkstatt und die Wilhelmsburger Tafel.

Ein entscheidender Schritt für die Verstetigung Ihrer Projekte erfolgte 2001, als das Alte Deichhaus Sitz und Zentrum der AIW wurde. Mit der Stadtentwicklungsbehörde hatten Sie ausgehandelt, dass die AIW keine monatliche Miete, sondern eine einmalige Pacht in Höhe von 75 Tsd. D-Mark zahlt. Diese Summe haben Sie durch viel Engagement und mit Hilfe von Förderern und Sponsoren aufgebracht.

2003 kam die MöWi, die Möbelhilfe Wilhelmsburg, dazu. 2004 dann die Sozialberatung, das book&bite – in dem kostengünstig alles rund um Bücher und Computer angeboten wurde und das ebenso auf Qualifizierung und Wiedereingliederung von Langzeitarbeitssuchenden setzte. Ebenso auch die Fahrradwerkstatt und ein Schulungszentrum.

Nach und nach gelang es Ihnen die AIW als Träger von Arbeitsgelegenheiten (1 €-Jobs) auszubauen und immer weitere Arbeitsgelegenheiten (AGH) für zum Teil langzeitarbeitslose Wilhelmsburger Bürgerinnen und Bürger zu schaffen.

Dabei nutzen Sie aktiv alle Instrumente der Arbeitsmarktpolitik: 1 €-Jobs, Aktivjobber, AHG 55+ für ältere Arbeitssuchende und stehen ständig im Gespräch mit der Hamburger Politik.

Zeitweilig waren über 100 Aktivjobber über die AIW angestellt, und ich weiß, dass Sie gerne noch viel mehr Menschen die Möglichkeit gegeben hätten, wieder in den Arbeitsmarkt einzusteigen. Viele Wilhelmsburger finden über das Angebot der AIW auch wieder zurück zu einer Anstellung auf dem 1. Arbeitsmarkt.

In vielen Angeboten lag der Schwerpunkt auch darin, dem Stadtteil an sich zu helfen und ihn mitzugestalten: Besonders erfolgreich war dabei das Parkpflegeprojekt, bei dem Arbeitssuchende die Pflege der Grünanlagen in Wilhelmsburg übernommen haben. Mit Spenden konnte sogar ein Boot für die Reinigung des Veringkanals angeschafft werden.

All diese Projekte wurden von Ihnen als Versuch gestartet, Menschen, die schon sehr lange keine regelmäßige Arbeit hatten, ganz niedrigschwellig wieder an eine Beschäftigung heranzuführen. Es ist Ihnen gelungen und Sie haben dem Stadtteil dadurch viel gegeben. Die Nachfrage nach sinnvollen Projekten in diesem Bereich ist da: Sowohl bei den Menschen, die sich nach einer Aufgabe sehnen, als auch auf Seiten der Bezirksverwaltung.

Ab 2005 wurden von der neuen Bundesregierung unter Angela Merkel die Bundesmittel für die Arbeitsförderungsmaßnahmen immer weiter gekürzt und auch Hamburg konnte immer weniger AGHs bewilligen. Dies führt dazu, dass 2012 die Möbelhilfe, Book&Bite, die Computerwerkstatt, und das Sammelsurium geschlossen werden.

Sie haben leidenschaftlich und energisch für jedes Projekt und jeden Beteiligten gestritten. Mit der Gründung der Hamburger Arbeitsgenossenschaft konnten wenigstens die Arbeitsplätze der vormals von der AIW als Anleiter beschäftigten Menschen, erhalten werden. Auch für uns als Kommunalpolitik war es eine schwierige Aufgabe, einen Weg zu finden, mit dem wir das große sozialräumliche Angebot, das sich durch die AGHs entwickelt hatte, aufrechterhalten konnten. Der Regionalausschuss hat damals versucht mit Sondermitteln zu helfen.

Wie sieht es heute aus? Die Wilhelmsburger Tafel ist immer noch ein sehr wichtiges Instrument der Armutsbekämpfung. Sie erhält von Supermärkten und Läden gespendete Lebensmittel und gibt diese an Menschen mit geringem Einkommen weiter. Heute sind sehr viele ehrenamtliche Helfern hier in die Bresche gesprungen um das Angebot weiterhin aufrechtzuerhalten, bei denen wir als Regionalausschuss uns herzlich bedanken. Neben der Lebensmittelausgabe, gibt es in allen Ausgabestellen auch ein günstiges Frühstücks- und einen Mittagstisch-Angebot, sowie einen Cafébetrieb!

Die Fahrradwerkstatt, die heute "elbinselRAD" heißt, ist seit 2013 eigenständig und im Stadtteil fest etabliert. Dort gibt es die Möglichkeit für alle kostengünstig ein

Fahrrad zu erwerben, es reparieren und aufbereiten zu lassen und sich im Selbsthilfeangebot beraten zu lassen.

Außerdem freut sich die Fahrradwerkstatt immer über alle Fahrradspenden, die dann aufgearbeitet und günstig weiterverkauft werden können! Ich denke es ist in ihrem Sinne, wenn ich das hier noch einmal erwähne.

Sehr geehrter Herr Henatsch, Ihr Vertrauen in Gott und in die Menschen, Ihr Nachvorne-gucken und Ihr leidenschaftlicher Einsatz für Gerechtigkeit haben Ihr Wirken im Stadtteil geprägt. Gerechtigkeit ist grade in unserer Zeit eines der entscheidenden gesellschaftlichen und politischen Themen und ich habe gehört, dass Sie sich dieses Themas in Ihrem neuen Buch annehmen und zwar aus politischer als auch aus religiöser Sicht – ich bin sehr gespannt! Ihre Überzeugung, dass alle Erfahrungen – egal, ob gut oder schlecht – angenommen und in konkrete Taten umgewandelt werden können und dass Sie immer nach Möglichkeiten der Gestaltung im gesamtgesellschaftlichen Kontext und nicht nur die einfachste Lösung gesucht habe, machen das Besondere aus. Auch im Bezug auf Religion, haben Sie durch Ihr Wirken bewiesen, dass Frömmigkeit nicht abgehoben sein heißen muss, sondern in Bezug zu den Menschen gelebt werden kann. Damit haben Sie unsere Elbinsel noch besser gemacht und dafür danke ich Ihnen.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie auch in Zukunft weiter Ihren zwei Hobbys frönen können: Erkunden Sie die Welt mit Ihrer Frau auf dem Fahrrad und schreiben Sie weiter Bücher über Ihr Leben, Ihre Arbeit und Ihren Glauben. Werbung für Ihre beeindruckende und inspirierende Lebensgeschichte habe ich heute sicherlich genug gemacht.

Lieber Hildebrand, komm bitte nach vorne!